

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 10

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstere Schreier
Und beklage tief und schwer
Das so schlechte Einvernehmen
Im Kavalleristenheer!

Da lob' ich mir unsere Pferde
In eidgenösscher Gut,
Die fressen in Frieden den Haber
Und er bekommt ihnen gut.

Man muß sich da wirklich wundern,
Daß die Führer dabei so blind,
Militärfromm all' ihre Pferde
Und sie selber so reitstetzig find!

Der ist entschieden so gut wie ein Vater, welcher mit einem Marionetten-theater Kinder beschenkt in einer Stadt, die etwas dergleichen noch nicht hat. So können die hübschen Marionetten ganz natürlich Schauspieler vertreten, und weil sie nicht politisieren, mit keinen Zeitungen haufieren, um sich gegenseitig zu bombardieren und die sich nie so fein gruppieren und in Herren und Volk halbieren, so könnten sie sich organisieren und ohne alles Zeitverlieren für ein Zentenarium präparieren. Weil lebendige St. Galler desertieren, könnten Marionetten deklamieren. Sie müßten ja nicht memorieren, wären ganz leicht zu dressieren, ohne Mühe zu dirigieren, geschichtliche Größen zu kopieren. Kurz und gut ich wollte garantieren, Alles würde applaudieren. Bitte laßt euch animieren, solltet meinen Vorschlag acceptieren. Ich werde sofortigt probieren, passende Lieder zu komponieren, daß Sängler der Stadt sich genießen und künftig nicht mehr planen, ein Fest zu unterminieren. Dann will ich mit Freunden salutieren, wo immer St. Galler spazieren. Will aber aufhören mit Fabulieren, ich möchte mich nämlich nicht duellieren.

Im Kanton an der Aare.

Ein Duzend Jahre ist es her, genau berechnet etwas mehr,
Daß unter viel Numoren, ein Schlinglein ward geboren,
Doch nicht im Land der Mohren.

Das Tierlein schreckte manchen Mann, daß er nicht lange sich besann,
Den Stecken hoch zu heben und ihm den Rest zu geben.
Das Schlinglein blieb am Leben!

Im Gegenteile, o Schreck, o Graus, zum Seeschlinglein wuchs es sich aus,
Zur langen, langen Schlangen, vor welcher heut noch bangen,
Die eins ihr wollten langen.

Man ruft die ganze Landeswehr mit Blei- und Zweispitzwaffen her,
Das Schlangenvieh zu packen, den Kopf ihm abzuzucken
Und alles einzufaden.

Wenn nun das Volksherr macht zur Leich das Seeschlinglein mit gutem Streich
Im Zentenarijähre, so ist's das rechte Wahre
Im Kanton an der Aare!

Zarenhoffähig.

„Was muß ein Grünprinz tun, ehe er in Rußland seinen Hofbesuch
machen kann?“

„Er muß das arbeitende Volk „Glende“ genannt haben...“

„Als ich grau“, heißt es, sind die Lügen! Das ist wieder schön gelogen.
Wer das sagt, der will betrügen, hat vielleicht sich selbst betrogen.
Schweinfurthgrüne Büchsenbohnen sollten besser dich belehren,
Rosen, die im Schminkeopf wohnen, könnten gründlich dich belehren,
Daß man just mit Farbenprangen täuschend will die Lören fangen.

Vom Regen in die Traufe.

Frau eines Abstinenten: Uns Himmels Willen, was soll ich
anfangen. Früher trank mein Mann nur, bis er liegen blieb. Jetzt, seit
ich ihn mit Mühe zur Abstinenz überredet habe, kauft das Vieh die Brüh
eimerweise und will nimmer aufhören. Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn
wieder davon abbringen könnte, damit ihm nicht am Ende noch das Wasser
in den Kopf steigt!

Angefähr getroffen.

Wie überseht man am besten: Fabula docet?
Der Dozent fabelt.

Das Wunderbarste.

Dem beschränkten Unterhaus-Verstande bleibt gar manches noch verhüllt
An dem Drama, das vom Sachsenlande her die ganze Welt erfüllt.
Seltsam ist's, daß eine Frau von Adel, die ihr Herz an Nießche stählt,
Diesen Ritter voller Furcht und Ladel, diesen Giron hat erwählt.
Seltsam, daß die heilig starke Kette: Mutterlieb, sie von sich wirft,
Nur weil ihren Stolz der Etikette sprödes Joch ein wenig schärft.
Seltsam auch, daß Mutter Welt so wenig Liebe ihrem Kind bezeigt,
Sie, die freundlich sonst und untertänig zu erlauchter Sünde schweigt.
Doch das Wunderbarste am Spektakel ist für mich, daß bis zur Stund'
Kaiser Wilhelm, dieses Weltorakel, halten konnte Seinen Mund!

Lieber Nebelspalter!

Ein Predigamt-Kandidat ist zu Besuch in einem Kirchensprengel.
Der Herr Kandidat, der nebenbei Wanderredner ist und von Alkoholfrei-
heits-Schrauben (Cerevisiophobica congregationalis) geplagt wird, wurde
angegangen, in jenem Kirchensprengel eine Unterweisungspredigt in der
Kongregation heranwachsender Töchter abzuhalten. Es habe sich unter den
Jungfrauen des Kirchensprengels ein unerhörter Luxus in Kleidern und
zumal in Schürzen breitgemacht, diesem solle durch geistliche Ermahnung
gesteuert werden, weshalb die Predigt daraufhin zuzuspitzen sei. — Der
Herr der „Alkoholfreiheit, die ich meine“, ist einverstanden, und erbittet
sich nur noch einen Rat zur Richtschnur, indem er die Herren Kirchenältesten
treuherzig fragt: „Und was meinen die Herren, daß ich den Jungfrauen
besonders ans Herz legen soll: bloß die Abschaffung der Schürzen, oder
vollständige Abstinenz?“

In der Einladung zur Sennenfäsi in Schwyz figurirt folgender Vers:
Und Burä hend jekt guat Zitä zum 's Lieb Belsi zverlaufä
Und Sännä müänd mit Räs und Ankä au niemerm meh nachä laufä.
Mä ghört, d'Burä wellid ufä Frärlig dr Milchpris nu meh ufä tribä,
Drum went mä Sännä wader jämafta, dä Ghönts vilstig unterwägä blibä.

Cherchez la femme! heißt es bei allem Tun und Lassen.
Das läßt sich zierlich auch in Trintersprache fassen,
Denn nicht bei Cypris nur, auch bei des Bacchus Gaben
Will man Liebfrauenmilch, will man Weue Cliquot haben.

Bei Prinzen und Rennpferden redet man von Geblüt und Vollblüt,
bei gewöhnlichen Menschen und bei Alltagsrössern weiß man auch andere
Eigenschaften zu nennen.

Zoll- und Antizolltarifer.

Wenn man im Land herum geht fragen, ob ja, ob nein wohl sei gescheit
Zum neuen Zolltarif zu sagen, gerät man in Verlegenheit.
Da trifft man an Konsumvereiner, die legen den Genossen nah,
Zu sein im Chore der Vereiner; fürs Vaterland sei schlümm das „Ja“.
Sie sagen: die im Parlamente besitzen nur den einen Sinn,
Zu mehrten Kapitalsprozente, der Prinzipale Reingewinn.
Und fragt man an bei jenen Leuten, die produzieren bis dahin,
Bernimmt man: „Nein“, das wird bedeuten den Krebsgang unsrer Industrien.
Dann magern ab die Produzenten und schränken ab und schränken ein,
Und magern auch die Konsumenten und happerts im Konsumverein.
Und geht man einen Bauer fragen, der Ochsen mähet, Kalb und Schwein,
Er wird, in Haaren tragend, sagen: diesmal ein „Ja“ mag klüger sein.
Und wägt man ab, was Zolltarifer gesagt und was die Anti drauf,
Kommt man zum Schluß, es ginge schief, käm' nicht das „Ja“ doch oben auf.



Rägel: Tag Chueri! Es ist dänn glich
afennig schüli, was mä da i dr Fleischhalle
äne ghöre mueß.

Chueri: Ae bhüetis, was dänn?

Rägel: D'Mexger händ gsäid, d'Zta-
liener müesed nachem neue Säntarif
eso höch verzoßt werde, vor mes i d'Schwiz
ine lös und vo dem werdi dänn 's Fleisch
eso tüür...

Chueri: Was Ihr wieder nüd alles
wüßed.

Rägel: Jä, mäined er ächt au wäger,
mer müesid vo jek a derigs Fleisch äße?

Chueri: Ich wohl!

Rägel: Wüeset Grüßel!

Chueri: Jä, ich mäine vo Italiener Stiere! Und Ihr, Rägel?